

Konferenz über die vor 150 Jahren beendete Sklavereivergangenheit in Mennorode vom 19. - 21. Oktober 2012

Anfang der 80er Jahre nahm ich am ersten Moravial teil, das in Herrnhut organisiert wurde. (Das Moravial ist eine internationale Jugendbegegnung für Jugendliche der Brüdergemeine, das etwa alle 4-5 Jahre organisiert wird.)

Während des Moravials wurde uns ein Vortrag gehalten von einer lieben Schwester aus dem Missionsmuseum, die als nette Anekdote erzählte, dass die ersten Missionare im Westen auf St. Thomas an Land gingen mit folgender Botschaft für die Machthaber dort: „Wir werden gute, gehorsame Sklaven aus Euren Sklaven machen.“ Diese Botschaft, so berichtete die Schwester, sei notwendig gewesen, um Zugang zu erhalten zur Sklavengemeinschaft. Bei den anwesenden Schwarzen auf dem Moravial kam diese Anekdote nicht gut an und ein Bruder aus Jamaica drückte das auch deutlich aus.

Diese Aussage der ersten Missionare habe ich für mich jahrelang eingeordnet als einen notwendigen Vorwand, um gute Arbeit unter Menschen tun zu können, die in elender Unterdrückung furchtbare Prüfungen erleben mussten. Im Grunde ging es aber doch um freie Menschen mit eigenem Glauben und eigener Tradition, die - zuerst geraubt, dann in überladenen Schiffen wie Vieh verschifft, angekettet ohne irgendeine Bewegungsfreiheit und ohne jegliche menschliche Würde – von Glück sagen konnten, wenn sie Amerika überhaupt erreichten. Und das sollte nur der Beginn sein von all den Prüfungen, die auch meine Urgroßeltern haben mitmachen müssen. Das Leben eines zum Sklaven gemachten Menschen wurde nur ausgedrückt in seinem Arbeitswert. Zugleich war der Anteil dieser Menschen an der Bevölkerung deutlich höher war als der Anteil der anwesenden Europäer. Wenn man diese beiden Aspekte bedenkt, dann brauche ich nicht darauf einzugehen, welche schwere Unterdrückung den zu Sklaven gemachten Menschen zugefügt wurde, um sie in Zaum zu halten. Darum gehört den Missionaren Respekt dafür gezollt, dass sie sich einsetzen wollten für meine Vorfahren. Dass sie dafür damals einen schlechten Vorwand benutzt haben – damit konnte ich leben.

Das führt mich zur Konferenz über die vor 150 Jahren beendete Sklavereivergangenheit (bzw. vor 140 Jahren) in Mennorode vom 19. – 21. Oktober 2012.



Gruppenfoto der Konferenzteilnehmer in Mennorode 2012

Persönliche Eindrücke, die ich gerne mit Ihnen teilen möchte:

Auf dieser Konferenz haben Brüder und Schwestern aus Suriname, den Niederlanden und aus Deutschland unter der ausgezeichneten Leitung einiger Schwestern und Brüdern, die uns auf fachkundige Weise durch die surinamische Sklavereivergangenheit mit ihren Bezügen zur Brüdergemeine geführt haben.

Mein Dank und meine Hochachtung gilt der Herangehensweise und dem Ansatz, zu einem wirklichen Dialog zu kommen zwischen Nachkommen von Menschen, die zu Sklaven gemacht wurden und von Menschen, die Sklavenhalter gewesen sind. Auch danke ich den Referenten aus Suriname und den Niederlanden, die ausgezeichnete Forschungsarbeit leisten zu unserer gemeinsamen Geschichte.

Es ist ja so: Um zu einem guten Dialog zu kommen, müssen wir wissen, was die Fakten sind und die fielen mir doch recht schwer. Auch das Schreiben dieses Artikels fällt mir schwer, obgleich ich merke, dass ich es tun muss.

Die wichtigste negative Schlussfolgerung aus dieser Konferenz ist meiner Meinung nach **das lange Schweigen von (meiner Kirche) der Brüdergemeine** über die Art und Weise, wie in der Mission mit der Situation der zu Sklaven gemachten Menschen umgegangen worden ist.

Um einige konkrete Punkte zu nennen:

1. Dass Afrikaner benutzt wurden als Sklaven wurde akzeptiert als ein Faktum und man hat – bis auf wenige Ausnahmen – keine Stellung dagegen bezogen. Großer Respekt gebührt Menschen wie Otto Tank, der den Menschen über das Wirtschaftliche stellte und sich tatsächlich berühren lies vom Los meiner Vorfahren.
2. Die Missionare hielten selbst auch Sklaven und die Missionsleitung in Suriname war nicht eben begeistert von der Abschaffung der Sklaverei u.a. aus ökonomischen Nachteilen, die sie dadurch fürchtete.
3. Viele europäische Missionare betrachteten (schwarze) Afrikaner als die niedrigste menschliche Rasse an und verurteilten deren Kultur und Religion von vornherein als heidnisch. Die Kontraktarbeiter in der Periode nach der Sklaverei dagegen wurden von Missionaren häufig als Menschen wahrgenommen mit einer eigenen Religion und Kultur. Es ist offensichtlich, dass dies auch einen Unterschied in der Behandlung nach sich zog und noch immer zieht.

Als wichtigste positive Schlussfolgerung wurde v.a. aus surinamischer Perspektive **das Bildungswesen und die Gesundheitsversorgung** wahrgenommen.

- Die Missionare waren die ersten, die Unterricht gaben an zu Sklaven gemachte Menschen, von denen es einige weit brachten: Es gab Ärzte (wie etwa Dr. Gravenberg) oder auch Erfinder, von denen man heute noch weltweit profitiert (wie etwa Matliger). Bis heute ist die Evangelische Brüdergemeine in Suriname der größte Bildungsträger in Suriname. Ich kenne wenig Surinamer, die – ungeachtet ihrer ethnischen Herkunft – nicht irgendwann Unterricht durch Einrichtungen der Brüdergemeine erhalten haben.
- In Suriname ist die Evangelische Brüdergemeine eine wichtige Säule in der Gesundheitsversorgung, auch an Orten, für die sich staatliche Stellen lange Zeit nicht eingesetzt haben.

Kurzum: die Schlussfolgerungen sind „süß“ und „sauer“. Allerdings fiel mir das „Saure“ sehr viel schwerer, als ich gedacht hatte. Und ich fürchte, dass ich nicht der Einzige war, wie der folgende Vorfall zeigt.

Einer der anwesenden weißen Brüder gab an, dass er sich nicht verantwortlich fühle für die Taten seiner Vorfahren. Ich fühlte zuerst Empörung in mir hochsteigen, die aber bald Platz machte für Mitgefühl: Wenn man aufgewachsen ist in dem Wissen, dass die Vorfahren Helden waren, die ihr Leben riskiert haben für unterdrückte Brüder und Schwestern und wenn wissenschaftliche Untersuchungen nun zeigen, dass auch sie Teil des Systems von Unterdrückung und Misshandlung waren, dann würde mir das auch sehr schwer fallen.



Was ich auf der Konferenz gelernt habe und worüber möchte ich mich gerne mit allen Brüdern und Schwestern austauschen möchte, ist folgendes:

1. Wir **müssen** alle **wissen**, was unsere gemeinsame Geschichte ist. Sowohl die guten als auch die schlechten Seiten davon. Weitere Forschungsanstrengungen sollten – aus meiner Sicht jedenfalls – umgesetzt werden.
Nur wenn man genauere Kenntnis über eine Sache besitzt, kann man ihr auch einen guten Ort geben und sie verarbeiten.
2. Wir **müssen lernen**, damit umzugehen. Auch mit dem Schmerz, dass es – für viele von uns – um die eigenen Ur- und Urgroßeltern geht, die Verbrechen gegen die Menschlichkeit begangen und / oder erlitten haben.
3. Wir **müssen suchen** nach Mustern aus der Sklavereivergangenheit, die bis in die Gegenwart hineinwirken und wir müssen damit abrechnen in unserem persönlichen Leben, im kirchlichen Umgang miteinander und in den Strukturen unserer Kirche. Zunächst in Europa, dann auch im Rest der Welt. Gerne mit demselben Missionsdrang wie in der Vergangenheit!
4. Wir **müssen ehrlich sein** miteinander und die Dinge nicht bagatellisieren. Selbst ein Kind von drei Jahren konnte auch in der Zeit der Sklaverei zwischen Mensch und Vieh unterscheiden. Menschen wie Vieh zu behandeln war und ist schlicht und einfach ein Verbrechen. Darum müssen wir Argumente wie „so war damals der Zeitgeist“ endlich hinter uns lassen.
5. Wenn wir miteinander weiter kommen wollen, dann **müssen** wir **einander** die Schuld der Vorfahren **vergeben** und danach streben, dass wir in heutiger Zeit nicht in dieselben Fehler zurückfallen.

Br. Erik Woerdings



Der Artikel wurde aus dem Niederländischen übersetzt.